



D i e n s t a g , a m 5 . S e p t e m b e r 1 8 2 0 .

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

P e t r a r k a .

(Beschluß.)

„Jetzt hebt er an von Roma's Preise,
Hörcht! hörcht! das ist die schöne Weise
Die hundertfach er hat erhöht!
Hebt an von Roma's Majestät!“
Sonetto! ruft die laute Menge,
Sonetto! wie's nur ihm gelingt;
Wenn er den Kranz der Liebesklänge
Um Laura's heil'ge Stirne schlingt.

„Das ist der Sänger aller Lieder,
Die Einen Rahmen auf und nieder
Jetzt tragen in der Christenheit
Und tragen fort in aller Zeit!
Und was von Glück und Erdenöle
Die Lieb' in's Herz der Menschen träuft,
Hat aus des Dichters große Seele
Der Einen Laura Hand gehäuft.“

„Hat so mit ihrer Anmuth Weben,
Mit ihres Daseyns schönem Leben
Wie mit des Abends sanftem Licht
Umgürtet, was er denkt und spricht,
Daß seine Liebe, seine Tage
Umschlinat Ein heil'ges Element,
Und in der Wellen reinem Schlage
Kein Born der Erde mehr ihn brennt;“

„Daß, wie Sein Herz voll Huld und Milde,
Ein Widerschein von Ihrem Bilde,
Er alle Huld, die in ihm schlägt,
Hinaus in's ganze Leben trägt;
Und doch hat wenig Lebensstunden,
Er mit den Augen Sie geschaut
Seit er die hohe Frau gefunden,
Den Angelfeern, auf den er baut.“

„Sie, mit des Satten fremden Namen,
Sanft streuend in der Jahre Raymen

Des Friedens sanften Himmelschein,
Daß herrlich soll ihr Haus gedeihn!
Er, schaltend in Europa's Zonen,
Petrarca, wenn er's hat bedacht
Und weit nach aller Künste Kronen
Gespannt des goldnen Bogens Nacht.“

So senkt er jetzt die schönen Locken,
Indeß beim Feierklang der Glocken,
In die der Stücke Donner schallt,
Sein Nam' allein zum Himmel wallt;
So sind auch seiner Seele Träume
Im Glanz der hohen Herrlichkeit
Bei Ihr jenseits der Alpen Räume,
Der all' sein Leben ist geweiht.

Bei Ihr, die alle Lieder preisen,
Die seinen Stab erst aus den Gleisen
Des trüben Lebens in die Welt
Der Schönheit und des Lichts gestellt,
Und die er drum, wie er gesungen,
Von ihr und ihres Adels Werth
Mit allen Glorien hat umschlungen,
In welchen sich der Mensch verklärt;

So tritt er von der lauten Menge
Demüthig aus des Fest's Gepränge,
Doch hochgestärkt in Lebensmuth,
Bald in der Kammer stille Huth;
Die Zweige, die das Haupt umweben,
Er legt sie hin vor Laura's Bild!
„Nimm Du auch, die das Lied gegeben,
Den Lorbeer, der dem Liede gilt!“

„Nimm ihn! ich muß ihn wohl Dir spenden
Und weih' ihn mit den reinen Händen
Du selbst, auf Deinem Hausaltar,
Du Priestr'in! fromm und rein und klar
Laß wehend ihn mit zarten Klängen
In Deines Stammes Rittersaal
Beim Wappenschild der Deinen hängen,
Wie er Mein Wappenzahlzumal.“

„Und wenn Dein Gatte selig lächelt,
Und von der Lüfte Hauch gefächelt,
Der grüne Kranz sich leise rührt,
Und meinen Namen zu Dir führt,
Dann sag' es, daß im Menschenherzen
Ein Liebesglanz sich bricht und malt,
Der größer noch als Hochzeitkerzen
Das ganze Leben überstrahlt.“

„Daß Liebe nichts begehrt und fodert,
Wenn sie empor zum Himmel lodert
Und durch die ätherklare Luft
Den Hymnus Eines Namens ruft,
Und selig ist, wenn von den Tönen
Das Eine Herz auch wiederklingt,
Um welches sie den Kranz des Schönen
Und alle Lebenswunder schlingt.“

„Der Kranz soll uns in allen Zeiten,
Die Liebe mich zum Tod begleiten,
Die Lenz und Sommer mir geschmückt
Und auch den Lorbeer heut' gepflückt,
Und wenn ich bei der Arbeit Mühen
In meiner Rüstung fast erlag,
Herauf an meinem Himmel ziehen,
Mein Abendstern nach meinem Tag!“

„Denn, was ich Hohes auch erfahren,
Wie sie auch alle huldreich waren,
Die Sterne herrlich über mir
Zu meines Lebens Schmuck und Zier,
Wie Wissenschaft auch allerwegen,
Und auch die Kunst mir unterthan;
Doch größer war, als aller Segen,
Daß diese Augen Laura sahn!“

Fr. Kuhn.

Die Rückkehr aus Rußland.

(Beschluß.)

So begann denn der Prozeß, jedoch ohne glücklichen Erfolg, vor den hiesigen Gerichten und zögerte unter fortwährenden schwachen Hoffnungen bis zum August des Jahres 1820 hin. Daß P nun noch wiederkehren könne, ward als Unmöglichkeit angesehen, eben so, daß der Prozeß gewonnen werde, indem der betrügerische Schlossermeister fortwährend auf seiner Behauptung bestand, es sey Lange, der unverheirathete Lange, der Stellvertreter seines Sohns. Um noch mehr Verwirrung in die Sache zu bringen, war der Notar, der den Contract zwischen P. und dem Schlosser aufgesetzt hatte, in der Zwischenzeit gestorben; eben so ging es mit manchen anderen Personen, die Zeugniß hätten ablegen können, denn einige davon waren während der Belagerung umgekommen, andere in unbekannte Gegenden ausgewandert; darauf verließ sich natürlich auch der betrügerische Schlossermeister. Am ersten August trat mein Gatte mit sehr heiterem Gesichte in's Zimmer und rief mir entgegen: „Nathe, wer wiedergekommen ist?“ Ich rieth hin und her,

bald auf Diesen, bald auf Jenen, aber es war keiner von allen der Rechte. „Charlottens Mann ist wieder da!“ rief endlich S., der sich nicht mehr halten konnte; „er kehrte gestern aus der russischen Gefangenschaft zurück!“ Das klang so ziemlich, wie ein Märchen. Doch dem war wirklich so. Am andern Tage trat Charlotte mit ihrem Manne zu uns ein; wir erhielten den ersten Besuch, durften zuerst ihre unerwartete Freude theilen. Nie, nie habe ich ein rührenderes Bild gesehen, als dieses Ehepaar, der Mann in seinen besten Jahren, rüstig, gesund, kräftig; die Frau, so elend und versallen sie auch war, leuchtend von Freude, und als ich sie fragte: Nun Charlotte, Sie sind doch wohl die glücklichste Person von der Welt? antwortete sie mir mit Ausdrücken, die eine unübertragbare Freude verriethen. Wie hübsch war es, als beim Scheiden P. sorgsam die Hand seiner Frau ergriff, als er sie am Arme führend, jedes Steinchen vermied, welches ihrem schwachen Gange Hindernisse in den Weg hätte legen können, wie er mit leuchtenden Blicken und der unverkennbarsten Gutmüthigkeit sagte: „Nun soll sie auch nicht mehr arbeiten; jetzt will ich für sie schon sorgen!“ O welche Tugend bei so vieler Armuth, welch Bild reiner, fleckenloser Liebe in so niedrigem Stande! Als das tugendhafte Paar von unschied, und wir uns einander ansahen, hatte jedes eine stille Thräne im Auge: galt sie dem Glücke oder der seltenen Größe des Paares? Wie war es aber möglich, wird hier ein jeder Leser fragen, daß der arme Mann so lange in russischer Gefangenschaft schmachten konnte? und natürlich war das auch unsere erste Frage an ihn, die er zu unserm Erstaunen folgendermaßen beantwortete:

„Es befinden sich im Innern Rußlands noch eine Menge, namentlich deutsche Gefangene, die daselbst aber wie Leibeigene gehalten, gering genährt, schlecht gekleidet, streng behandelt und ängstlich bewacht werden, damit keiner entspringe. Man gebraucht sie dazu, die von den Franzosen zerstörten Plätze wieder aufzubauen und ähnliche Dienste zu leisten.“ P. selbst war in Moskau, nachdem er vorher große Reisen mit dem Transporte der übrigen Gefangenen, bis zur asiatischen

*) Diese Versicherung ist um so unbegreiflicher, da bekanntlich von den fremden Regierungen durch eigene Abgeordnete und mit bereitwilliger Unterstützung des russischen Gouvernements Nachforschungen nach den in Rußland verbliebenen Kriegern angestellt worden sind. —

Grenze, hatte machen müssen, und nachdem er dort 7 Jahre als Gefangener verweilt hatte, beschloß er, sein Leben daran zu wagen, sich der verhassten Sklaverei zu entziehen. Zu dem Ende stürzte er sich in den Fluß der bei Moskau hinfließt (die Moskawa) durchschwamm ihn glücklich und gelangte nach tausend Gefahren und nachdem er 500!!! Meilen zu Fuß zurückgelegt hatte, nach Jahresfrist fast hieher!"

Wer kann hier wohl sein Erstaunen unterdrücken, wer begreifen, daß solche Unbill im Reiche Alexanders, des Gütigen, geschehen können? Nicht allein in Moskau, sondern in allen Städten Rußlands sollen sich noch viele Gefangene befinden, unter diesen sehr viele Deutsche. Man nehme daraus ab, wie voreilig alle diejenigen handeln, die ihre in Rußland verschollenen Angehörigen für todt erklären lassen, ja sich wohl gar in das Erbtheil derselben theilen, oder, sind es Gattinnen, zu neuen Ehebindnissen schreiten! Unter mehreren Namen, die P. mir von deutschen Gefangenen in Moskau nannte, merkte ich mir besonders die, zweier Oldenburger von Geburt, Bielefeld und Münster, die bei seiner Flucht noch am Leben und in guter Gesundheit waren. Vielleicht haben sie Angehörige, denen mit dieser Anzeige gedient ist, vielleicht reklamiert der großherzige Herzog von Oldenburg sie als seine Unterthanen, um den unverschuldet Leidenden so die lang entbehrte Freiheit wieder zu geben. Auf jeden Fall möge diese Geschichte alle diejenigen mit Hoffnung erfüllen, die über den Tod der in Rußland gebliebenen Ihrigen keine genaue Auskunft haben; konnte P. wiederkehren, so kehrt vermuthlich auch noch mancher Andere wieder, besonders, wenn man diese Sache der Menschheit an das Herz Alexanders, des Gütigen, legt, der gewiß von dieser Ungerechtigkeit keine Ahnung hat.

Damit man nicht in Versuchung gerathe, diese in jedem einzelnen Theile wahre und seltsame Geschichte für die Erfindung eines müßigen Kopfes zu halten, werde ich sie mit meinem Namen bezeichnen, so wie ich mich für die strengste Wahrheit derselben verbürge.

Daß jetzt der böse Betrug des Schlossermeisters an den Tag kömmt, daß, aller Wahrscheinlichkeit nach, der Prozeß gewonnen wird, steht eben so sehr zu hoffen, als anzunehmen; wenigstens werden alle Rechtsmittel versucht und mit Geschicklichkeit dabei angewendet werden, damit die beiden musterhaften

Eheleute in Zukunft auffer Sorge leben können, denn jene Summe wird hinreichen, dem braven P. ein neues Schiffchen zu kaufen.

Hamburg, am 10. August 1820.

Amalie Schoppe, geb. Weise.

Die Sandwich-Inseln.

Im März d. J. starb Jammeamea, König dieser Inseln. Ehe er mit Tode abging, ereignete sich folgendes merkwürdige Phänomen. In einem Zwischenraume von etwa drei Stunden stieg das Meer an der Küste der Sandwich-Inseln sechs Fuß hoch auf, und fiel dann wieder eben so weit zurück, und zwar so regelmäßig, daß der Schiffahrt an der Küste, oder den dort liegenden Dörfern nicht der geringste Schade dadurch zugefügt ward. Die Einwohner von Owaïhi sahen dies sogleich als ein Vorzeichen von des Königs herannahendem Tode an. Als die Statthalter der verschiedenen Inseln, welche Jammeamea unter seine Botmäßigkeit vereint hatte, um sein Sterbebette standen, foderte er ihnen das Versprechen ab, alle seine Einrichtungen fest aufrecht zu erhalten, denn sie wären diese den Weißen schuldig, die sie besucht und zum Theil sich bei ihnen angesiedelt hätten. Deren Eigenthum müsse also vor allen Dingen geachtet und sie im Genuß der Rechte und Freiheiten erhalten werden, deren sie sich während seiner Regierung zu erfreuen gehabt hätten. Zu seinem Nachfolger ernannte er einen seiner Söhne, Namens Neo-reo, 20 Jahr alt, welcher eine europäische Erziehung genossen hat, und sehr gut englisch spricht. Man fürchtet aber, daß er ohne Blutvergießen nicht seinem Vater in dem ganzen Umfange von dessen Macht folgen könne. Doch steht er an der Spitze einer großen Parthei und die Amerikaner sind entschlossen, ihm beizustehen. Der vorige König hinterließ eine halbe Million Piaster in seinem Schatz, und eine andere halbe Million in gut ausgerüsteten Handelsschiffen. Alles dieses erwarb er sich erst nach Vancouvers Besuch auf diesen Inseln im Jahr 1795. Damals war Jammeamea nur noch ein ganz gewöhnliches Stamm-Oberhaupt, und stand den Seeleuten mit bei, wenn sie ihre Fässer füllten. Während eines Zeitraums von 24 Jahren aber, unterwarf er sich die sämtlichen Sandwich-Inseln.

(Aus englischen Blättern.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz, Nachrichten.

Aus Hannover.

(Fortsetzung.)

Hr. Kazianer, ein herrlicher Don César, sprach die Beschreibung des väterlichen Todesfestes sehr gut, und schloß, wie vom ächten Strable der Liebe erwärmt, die schwierige Aufgabe, an welcher wir manchen sonst geübten Schauspieler scheitern sahen, und auch der Fluch gegen die Mutter bekam in seinem Munde die niederschmetternde Gewalt des treffenden Wetterstrahls und seiner Donner; dagegen blieben wieder manche Schlussworte zu hoch gehalten, und hier und da wurde falscher Accent hörbar, wie z. B. in den Worten zur Beatrice: diesen Vorzug, den du dem Todten giebst u. s. w., wo: den du den Todten giebst, gesprochen wurde, und die Hauptbetonung vergessen ward. Auch Hr. Pfister, Don Manuel, zeichnete sich vorzüglich im 3ten Akt durch begeisterte und farbenvolle Rede aus. Mad. Keller, so brav sie sprach, ist für diese Rolle nicht jugendlichkindlich genug, und schleppte im ersten Monolog, und Hr. Geißler, Diego, darf keine Verse sprechen.

Das Prachstück: Schiller's Fiesko, folgte. Da es lange nicht gegeben wurde, so überraschte es mit seiner großen, phantastischen Bildersprache, seiner bunt romantischen Situation, und seinen scharfgeformten, riesigen Charakteren, als hätten wir's zum erstenmale geschaut. Das schwere Stück ging so vollkommen über die Scene, daß es, so besetzt, für immer auf dem Repertorium bleiben dürfte. Es dauerte bis nach 11 Uhr, und doch murzte Niemand und die wohl Unterhaltenen blieben ruhig bis zuletzt. Hr. Kazianer's Gestalt sprach dem Fiesko vor Allen zu; Hr. Paulmann, als Mohr, brachte uns ein Meisterstück allvortrefflich, gewandt, sprechende Maske, bedachtes Wort, und die Scenen zwischen Fiesko und dem Mohr waren Musterbilder, nur hätten wir dem Fiesko darin noch etwas kältere Hoheit und Abstoßung gewünscht, als Gegengewicht zu des Afrikaners niederträchtiger Vertraulichkeit, und als der Mohr von der Folter kam und aus den Daumenschrauben, hätte die Abgespanntheit versucht werden, wenigstens mit den zerschrobenen Fingern kein Schnippchen geschlagen werden müssen. Fiesko war vor den Bürgern imposant, mit der Julia, welche Mad. Gehhaar ganz im Sinne des Dichters arell, giftig und verbuhlt malte, Neppigkeit und Gelüst, so weit theatralische Naturzeichnung zuließ, in dem Rordmoment gezerrte und zerreißende Verzweiflung, wenn auch vielleicht hier zu knabenhaft grimassierend, wozu des Dichters durch einanderwogende Worte und seine buntpfarbige Gedankenspielererei leicht verführen können. Verfehlt erschien uns der Hauptmonolog zu Anfange des dritten Aufzuges; manches war hier in Accentuation und Ausdruck zu tadeln. So wurde das Produkt der ganzen Reflexion: „Ein Augenblick Fürst hat das Mark des ganzen Daseyns verschlungen!“ und das heroische Endwort: „Ich bin entschlossen!“ weder durch Ausdruck noch Stimme gehoben, obgleich beide Redesätze die höchsten Lichter in diesem Selbstgespräch haben müssen. Ein weißes, blendendes Nachkleid würde auch besser gestanden haben, als der mönchisch-dunkle Schlafrock; wie auch Fiesko am Schlusse ganz geharnischt erscheinen soll, da sonst das schnelle Untersinken bei einem so ausgearbeiteten Heldenkörper, der als Genueser gewiß ein Schwimmer war, unwahrscheinlich bleibt. Mad. Keller hielt die Leonore recht zart und weiblich;

Hr. Greenberg den Bertina rauh und fest, wie er mußte; die Verwünschung der Tochter verdiente den gegebenen Beifall, wenn auch die Stimme nicht ausreichte, und durch ihre Heiserkeit den Schauer schrallend vermehrte. Die Autorität der Regie fehlte sichtbarlich, und durch sie die Einheit oftmals. Einige sprachen Doria statt Doria, andere Andreas und Johann. —

Am Ende des Juni ging eine neue Erscheinung an unserm theatralischen Himmel auf. Dlle. Bussie aus Mainz spielte vier Gastrollen und wurde nach diesen für Anstandsdamen, Heroinnen und edle Mütter engagirt. Ihre Figur ist diesem Fache angemessen, ihr Auge spricht, ihr Spiel ist lebenvoll und gedacht, sie hat ein richtiges Port-de-bras und viel Präsentation. Nur ihre Stimme ist von wenigem Umfange, und wird bei angreifenden Geführeden leicht kreischend und dadurch monoton, was sich durch strenge Achtsamkeit, Uebung und vorzüglich Sparsamkeit, Betreff der Kraft, wohl mindern ließe. Ueberdem schien bei ihrem ersten Auftritt die Brust augenscheinlich durch Catharrh belästigt. Die Jungfrau von Orleans war die erste Rolle der uns neuen Schauspielerin. Richtig hatte sie die drei Verschiedenheiten dieses poetischen Wesens aufgefaßt, doch war der erste Akt auffallend ausgearbeiteter, wie die letztern, was auch in dem schwarzen Beifall merklich wurde; sie schien zu ermatten, und diese Gottesheldin fodert ungeschwächte Kraft, bis sie verhaucht. Die sitzende Stellung unter dem Druidenbaume hatte etwas Bequemes, welches nicht ansprach; dagegen ließ sie sich den Eisenhelm schlicht und schmucklos reichen, ohne der Fraueneitelkeit auf Kosten der Wahrheit zu opfern; der erste Monolog ausgedacht und bewegungsvoll; die Wechselrede mit dem Könige, wie die Straf Worte beim Heirathantrage der Ritter trugen Kraft und Feuer in sich; vor Allem aber war die Uebnahme der Fahne effectvoll und der Kampf der Empfindungen dabei redend und reich. Der Monolog des vierten Aktes, dieses Meisterstück der Poesie, wurde nicht malerisch genug deklamirt, die Unruhe der Seele, die Wallung des Blutes, das Wechselspiel der Gedanken und Gefühle fehlte. Auch bei des Vaters Anklage, bei den Worten: „durch des Teufels Kunst!“ vermikte man den Schreck, der sie durchzucken muß, als Ueberraschte, und der die Erstarrung ihres Wesens vorbereitet, in deren Beginnen, wie bei den Worten: „Läugn' es, daß der Feind in deinem Herzen ist!“ Worte, welche für Johann eine treffende Zweideutigkeit in sich tragen, eine leichte Bewegung der Hand nach dem Herzen, gleichsam schmerzandeutend, verrathen möchten. In der Schlacht fehlten der Jungfrau die ritterlichen Handschuh, und die schönen Schlussworte hätten wir in einem andern, weichern Tone lieber gehört, da sie der erste Engelsklang der Aufgelösten und schon Verklärten seyn sollen. Männliche Herrlichkeit im Panzer, fürstlichen Anstand im Krönungskleide zeigte der Dünais des Hr. Kazianer's; das lehte Schlachtkleid war zu bunt. Wahrheit trug sein ritterlicher Groll, und nirgend fehlte die Helldengluth und der edle Geist der Ritterschaft jener Zeit. Der bothschaftbringende Ritter Raoul hatte vergessen, ehe er zum Könige eintrat, sein Schwert einzustecken. Wir sehen mehr solche bloße Schwerter in Scenen, wo das kleinste Nachdenken die Bizarrie darin bloß legen müßte, wie dann auch manchemal eine Leibwache von 20 Mann die Fürsten aus ihrem Schlafkabinet und wieder dahin zurück begleitet.

(Der Beschluß folgt.)